

Der Onyx im Museum zu Allerheiligen : Deutung und Herkunft des berühmtesten Edelsteins der Schweiz

Autor(en): **Bächtold, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **249 (1970)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ken in der Mitte der West-, am westlichen Ende der Süd- und am östlichen Ende der Nordwand diesen Raum. Ihre flach gedeckten Kammern sind auf einen 0,20 m breiten, rechteckigen Außenschlitz verjüngt. In der Mitte der Nordwand befindet sich ein Kamin, dessen Schoß in den 1790er-Jahren zerstört worden ist. Noch erhalten sind dagegen die spätromanischen Würfelkapitäle, welche denselben trugen. Am östlichen Ende der Südwand öffnet sich der viereckige Eingang zu der in der Mauerdicke ausgesparten Treppe, die mit 17 steinernen Stufen in einem Zuge zum 3. Stock führt. Ohne Zweifel sind diese

Kamine die «seltzamen inwendigen geben», oder «seltzamen yngebeuwen, deren Vadian und Stumpf gedenken. Scharten wie die des untern Stockes sind in der Mitte der West- und Ost- u. am östlichen Ende der Nordwand angebracht. Die Mauerstärke ist hier beträchtlich geringer als im 2. Stock, und der Absatz an der Südseite zu dem Aufstieg benutzt, der als eine 1,10 m breite Freitreppe von 19 Stufen zum 4. Stock hinaufführt.

(Nach der Schloß-Chronik von Jakob Signer, Heraldiker, im Besitz der Museumsgesellschaft Arbon.)

Der Onyx im Museum zu Allerheiligen

Deutung und Herkunft des berühmtesten Edelsteins der Schweiz

Nach umfassenden Renovationen ist unlängst die Schatzkammer des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht worden. Da die Diebstähle von Kunstwerken in letzter Zeit überhandnahmen, ist sie in ihrer alten Klosterkapelle nicht nur völlig umgestaltet, sondern auch mit den modernsten Sicherheitseinrichtungen versehen worden. Als weitaus kostbarstes Ausstellungsstück birgt sie in einer besonderen Vitrine den Onyx, wohl den berühmtesten Edelstein der Schweiz. Seit Jahren beschäftigt sich die Forschung mit seiner Deutung und Herkunft, doch bestehen weiterhin mancherlei Rätsel.

Ein Meisterstück römischer Steinschneidekunst

Was ist ein Onyx? Mit diesem Sammelbegriff bezeichnet die Edelsteinkunde Achate, in deren regelmäßiger Schichtung braune und rötliche Sedimente mit Lagen aus milchig-weißem Material abwechseln. Seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert erfreuen sich diese Onyxen höchster Wertschätzung und wurden in der römischen Kaiserzeit namentlich für Gemmen und Prunkpokale geschnitten. Der unbekannte Hersteller des Schaffhauser Kleinods schiff den Edelstein in eine Ovalform von 95 auf 78 Millimeter. Es war der Basler Kunsthistoriker J. J. Oeri, ein Neffe des Historikers Jakob Burckhardt, der die These aufstellte, daß es sich bei der Frauengestalt im Zentrum des Edelsteins um eine Darstellung der Pax handle. Er kam zum Schluß, daß sich hinter dieser Paxfigur eine Angehörige des Kaiserhauses verberge und daß individuelle Züge auf Livia, die Gemahlin des Kaisers Augustus hinweisen. Dieser Vermutung schlossen sich weitere Gelehrte an.

Unbestritten ist, daß die Pax eine Schöpfung der augusteischen Zeit war. Ihr Kopf erscheint häufig auf Münzen nach Cäsars Tod. Als die Pax Romana, der durch die Herrschaft Roms ver-

bürgte Friede, ein Hauptziel der Politik des Kaisers Augustus wurde, begann ein eigentlicher Paxkult. In jener Zeit wurde die Dichtung nicht müde, die Wohltaten und Segnungen des Friedens zu preisen. Auf diese Symbolik weist der Oelzweig der Schaffhauser Paxfigur hin, das Füllhorn, auf den im Frieden wachsenden Wohlstand, das Zepter auf die Sicherheit, welche die Herrschaft des Kaisers Augustus gewährte.

Umfassende Stilvergleiche lassen den Thurgauer Kunsthistoriker Dr. Albert Knöpfli ein Fragezeichen hinter diese These machen. Er weist nach, daß die Frauenfigur ebenso gut die Glücksgöttin Felicitas oder die Göttin der Eintracht, Concordia, darstellen könnte, die mit den gleichen Attributen geziert waren und im kaiserlichen Hofkreis zu Rom als Idole des Glücks angerufen wurden. Nach den neuesten Forschungsergebnissen weist der Kopf auf dem Onyx nicht eindeutig auf die Livia hin, sondern stellt eine Idealisierung dar, die auf verschiedene Frauen des Kaiserhauses bezogen werden könnte. Stilistisch gehört das Kunstwerk zwar in die Blütezeit der römischen Steinschneidekunst, doch könnte es auch in der Zeit des Claudius oder Tiberius entstanden sein.

Aus dem Besitz des Kaisers Friedrich II.?

Manche Rätsel gibt auch die herrliche Fassung des Onyx auf, ein zartes Goldgeschmeide mit Edelsteinen und Perlen, die in kunstvoller Ordnung zu einem Blumenkranz vereint sind. Leicht erkennbar ist, daß sie nicht aus der Römerzeit, sondern aus dem Mittelalter stammt. Man erkennt auf der Rückseite ein Falkermotiv, eine Jagdszene. Inhalt und Stil sind typisch für die spätstaufische Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts, als die ritterliche Falknerei blühte, deren Anhänger und Förderer Friedrich selber war, Verfasser eines Buches über die Jagd mit Falken. Als Entstehungsort kommt der oberrhei-

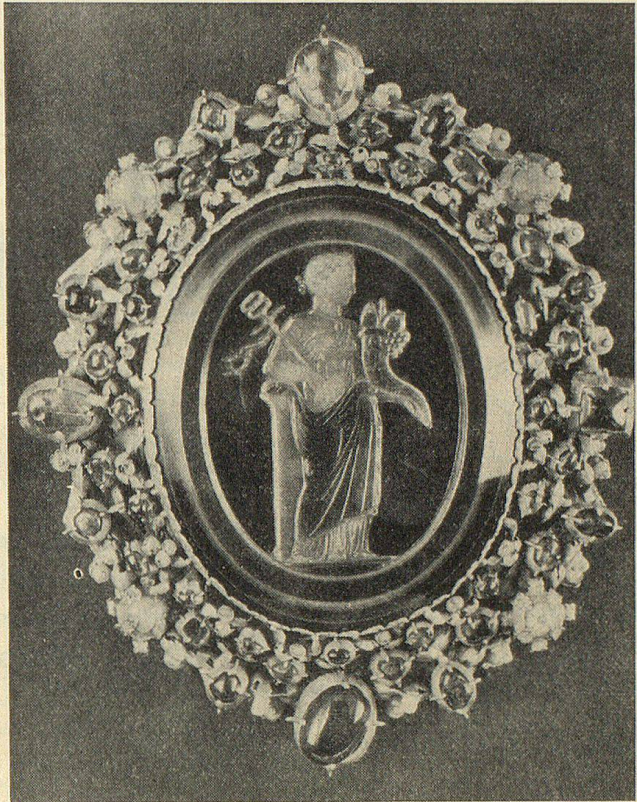
nische Kunstkreis, am ehesten Straßburg, in Frage. Um das Falknerrelief herum sind die zerkratzten Namenszüge des Grafen Ludwig von Froburg feststellbar. Die Stammburg dieses Geschlechtes liegt am Hauenstein im Jura. Es dürfte sich um Ludwig III. handeln, der von 1201 bis 1259 lebte. Die Froburger unterhielten enge Beziehungen zu Kaiser Friedrich II., dem eifrigen Sammler antiker Kunstwerke. Man darf annehmen, daß der Graf das einzigartige Schmuckstück für seine hohen Verdienste aus kaiserlichen Händen empfangen hat.

Die Legende von der Burgunderbeute

Wie aber kam der Onyx nach Schaffhausen? Die Schaffhauser selber beantworteten diese Frage mit der Behauptung, das Kleinod stamme aus der Burgunderbeute. Man hat es ihnen lange geglaubt, denn Karl der Kühne besaß einen sagenhaften Schatz, den er bekanntlich im Krieg an die Eidgenossen verlor. Die Schaffhauser nahmen an den Schlachten von Murten, Grandson und Nancy als zugewandter Ort der Eidgenossen teil und erhielten manche Beutestücke, die auf einer Liste festgehalten wurden. Merkwürdig ist, daß der Onyx auf keinem Beutekatalog festgehalten und in keiner Urkunde über spätere Transaktionen erwähnt wurde. Merkwürdig auch, daß die Schaffhauser Vermögensverzeichnisse nach den Burgunderkriegen bis ins 16. Jahrhundert das Prunkstück nie aufführten und daß auch die Chronisten nichts von ihm wußten, obwohl sie sonst in ihren Lobreden auf die Schönheiten und Kostbarkeiten der Rheinstadt nicht zurückhaltend waren. Erst auf einer Liste vom Jahre 1616 erscheint das «golden kleinod», und zwar zusammen mit den Meßgeräten, welche die Schaffhauser zur Reformationszeit durch die Verstaatlichung der Klostergüter gewonnen hatten. Die Forschung mußte die heroische Legende von der Herkunft aus der Burgunderbeute zerstören. Sie erklärt, die Schaffhauser hätten den Onyx in einem Nonnenkloster beschlagnahmt und den Besitz bewußt verheimlicht. Wie steht es damit?

Im Nonnenkloster Paradies beschlagnahmt

Es läßt sich nachweisen, daß im Jahre 1279 eine Froburgerin in das Stift Paradies am linken Rheinufer unweit der Stadt Schaffhausen eintrat. Wahrscheinlich hat sie den Onyx als Erbstück und Aussteuer mitgebracht. Solche Ausstattungen von Fürstentöchtern waren nichts Außergewöhnliches. Im Laufe der Zeit errichtete Schaffhausen eine Schutz- und Oberherrschaft über die Klarissinnen von Paradies. Tatsache ist, daß die Aebtissin zur Zeit der Klosterstürme beim Beginn der Reformation im Jahre 1524 auf mehr oder weniger sanften Druck hin das Archiv und den Kirchenschatz dem Rate zu Schaffhausen zur Aufbewahrung hinter den Stadtmauern übergab, nicht ahnend, daß die Beschützer schon



in wenigen Jahren selber den neuen Glauben annehmen würden. Im Zuge der Gegenreformation kam es zu einem langwierigen Prozeß, und die Stadt Schaffhausen verlor 1574 endgültig ihre Schirmherrschaft über das Kloster Paradies, was sie als einen der schwersten Rückschläge ihrer Territorialpolitik empfand. Es blieb ihr ein realer Trost: die Frage nach der Rückgabe des Kirchenschatzes wurde nicht aufgerollt, und das Kleinod blieb im Schatzgewölbe des Schaffhauser Rathauses. Für das schlechte Gewissen der Besitzer zeugt der Umstand, daß die Inschrift der Froburger bis fast zur Unleserlichkeit zerkratzt wurde.

In Zeiten des Geldmangels geriet die Schaffhauser Obrigkeit ab und zu in Versuchung, den Onyx zu veräußern, wie sie es mit andern Prunkstücken getan hat. An Angeboten fehlte es nicht, in jüngerer Zeit vor allem aus Amerika. Als ums Jahr 1860 im Großen Rat der Antrag gestellt wurde, den Edelstein zu «versilbern», schrieben die «Basler Nachrichten», diese Absicht lasse «auf noch mehr als bloß den ökonomischen Zerfall des Kantons Schaffhausen schließen». Die Schaffhauser aber hatten die hohe Bedeutung dieses Kunstwerkes begriffen, und als das Museum zu Allerheiligen eröffnet wurde, kam der Onyx zur Freude aller Kunsfreunde aus seiner Verborgenheit zum Vorschein und wurde öffentlich ausgestellt.

Dr. Kurt Bächtold